

## Endozentrität (Online: 2017 | Print: t.a.)

### Endozentrität:

= Eigenschaft komplexer Konstituenten, deren Merkmale durch eine unmittelbare Teilkonstituente bestimmt werden.

### endocentricity:

= property of complex constituents whose features are determined by an immediate subconstituent.

Konstituenten, die aus mehreren Teilkonstituenten bestehen, gelten als endozentrisch, wenn sie zur selben Formklasse, oft auch zur selben Bedeutungsklasse wie eine ihrer Teilkonstituenten gehören. Die Teilkonstituente, die über die Merkmale der übergeordneten Konstituente entscheidet, ist ihr Kopf. Eine Phrase wie *heiße Suppe* gilt als endozentrisch, da sie ihre syntaktische Kategorie mit ihrer Tochterkonstituente *Suppe* teilt. Zudem kann *heiße Suppe* an der gleichen Stelle im Syntagma eingesetzt werden wie ihr Kopf *Suppe* und ist somit durch diesen substituierbar. Beide Konstituenten gehören sowohl derselben Formklasse als auch derselben Bedeutungsklasse an.

Substituierbarkeit als Kriterium für Endozentrität führt dazu, dass Konstituenten wie *mit Sahne* nicht als endozentrisch klassifiziert werden können. Die PP *mit Sahne* übernimmt zwar die kategorialen Eigenschaften ihres präpositionalen Kopfes, kann jedoch im Syntagma (z.B. in *das Eis mit Sahne essen*) durch keine ihrer Teilkonstituenten ersetzt werden. Beschränkt man den Endozentritätsbegriff hingegen auf das Kriterium der Merkmalsweitergabe, lassen sich deutlich mehr Konstituenten als endozentrisch klassifizieren.

Aus traditioneller Sicht gelten Sätze nicht als endozentrisch, da sich wie z.B. in (1) aus einer NP und einer VP eine Konstituente der Kategorie S ergibt. In modernen generativen Theorien wird auch Sätzen ein eigener Kopf zugestanden. Durch die Verwendung phonetisch ungefüllter syntaktischer Positionen und den Verzicht auf das Kriterium der Substituierbarkeit können theoretisch alle syntaktischen Konstituenten als formal endozentrisch analysiert werden.

(1) [[Hug<sub>ON</sub>]<sub>NP</sub> [schwimmt<sub>V</sub>]<sub>VP</sub>]<sub>S</sub>

Das Konzept der Endozentrität findet auch bei der Klassifikation von Komposita Anwendung. Ein Determinativkompositum wie *Hochhaus* ist formal und inhaltlich endozentrisch. Es teilt die Wortart, das Genus und die Flexionsklasse mit seinem Zweitglied *Haus* und bildet ein Hyponym zu diesem. Das Zweitglied *Haus* ist dadurch als Kopf des Kompositums qualifiziert. Ein Possessivkompositum wie *Sturkopf* hingegen gilt i.A. nur formal, nicht jedoch inhaltlich als endozentrisch. Es stimmt in den formalen Merkmalen mit seinem Zweitglied überein, bildet jedoch kein Hyponym zu einer seiner Teilkonstituenten. Vielmehr liegt auf inhaltlicher Seite eine metonymische Verschiebung vor.

Verzichtet man erneut auf das Kriterium der Substituierbarkeit, so lassen sich auch Derivationen als endozentrisch einordnen. In einem morphembasierten Ansatz bestimmt das Affix in Wörtern wie *Lesung* oder *lösbar* die Merkmale des Derivats. Im Gegensatz zu Determinativkomposita bildet das Derivat jedoch nicht direkt zu seinem Kopf ein Hyponym, sondern vielmehr zu einem abstrakten Begriff, der die Bedeutung des Affixes beinhaltet, ähnlich den teilgeneralisierten Schemata in konstruktionsgrammatischen Ansätzen. Die Verwendung von Nullmorphemen ermöglicht es, Konversionen endozentrisch zu analysieren, wodurch letztlich auch allgemein als exozentrisch klassifizierte Bildungen wie das ital. *lavapiatti* oder das engl. *pickpocket* mittels Konversion als formal endozentrisch eingestuft werden können.

Neben der subordinativen Endozentrität, die pro Konstituente einen Kopf vorsieht, wird z.T. noch die koordinative Endozentrität angesetzt, die z.B. Koordinationsstrukturen wie *Hunde und Katzen* als mehrköpfig ansieht. Dieses Konzept wird jedoch nicht in allen Theorien benötigt.

[MKor]

BARRI, N. [1975] Note terminologique: endocentrique – exocentrique. In: *Linguistics* 163: 5-18; BLOOMFIELD, L. [1933] *Language*. Chicago; FÁBREGAS, A./ SCALISE, S. [2012] *Morphology. From data to theories*. Edinburgh; HINCHA, G. [1961] Endocentric vs. exocentric constructions. In: *Lingua* 10: 267-274; HOCKETT, C.F. [1958] *A course in modern linguistics*. New York

## e-Tilgung (Online: 2016 | Print: t.a.)

### e-Tilgung:

= Prozess, bei dem das Schriftzeichen <e> entfällt, wenn ihm oder einem unmittelbar folgenden Konsonanten kein Silbengipfel entspricht.

### e-deletion:

= process which deletes the character <e> if there is no syllable nucleus which corresponds to the <e> or an immediately following consonant.

Bei der e-Tilgung handelt es sich um einen graphematischen Prozess mit phonologischen Ursachen. Das Schriftzeichen <e> dient im Dt. u.a. der Repräsentation des Silbengipfels in reduzierten Silben. Es steht dabei stellvertretend für Schwa (*renne*), zusammen mit <r> für ein vokalisiertes R (*kleiner*) oder zusammen mit <l>, <m> oder <n> für einen silbischen Sonoranten (*Regel*, *großem*, *lesen*). Bei Formen mit vokalisiertem R oder silbischem Sonoranten ist phonologisch kein Vokal vorhanden, der direkt dem Schriftzeichen <e> entspricht. Bei hyperkorrekter Aussprache kann jedoch ein Schwa als Silbengipfel eingefügt und der Sonorant in die Silbenkoda verlagert werden.

Die Bedingungen, nach denen in flektierten und derivierten Wörtern reduzierte Silben entfallen oder ihre Silbengipfel verlagert werden können, sind vielfältig. Durch das Anbinden eines vokalisches anlautenden Suffixes verlieren silbische Sonoranten ihren Status als Silbengipfel und werden in den Onset der Folgesilbe eingebunden (*Feuer/feurig*, *Möbel/möbliert*). Somit muss das <e> in der Schrift entfallen.

Bei Konsonantenclustern, die nicht komplett in die vorangehende Silbe eingebunden werden können, bildet das sonorste Segment den Silbengipfel. Ihm geht in der Schrift das Zeichen <e> voran (*verdunkeln*). Ausnahmen zeigen sich neben Einzelfällen (*rechnet*, *regnet*) bei der Adjektivflexion (*im dunklen Wald*). Diese können auf Analogie zu anderen Formen des Flexionsparadigmas zurückgeführt werden. So steht *regnet* in Analogie zu *regnen*, bei welchem durch die Platzierung des Silbengipfels der reduzierten Silbe anders als z.B. bei *segeln* eine Geminale (*\*regenn*) verhindert werden muss. Bei der Adjektivflexion erfolgt die Analogie zu Formen mit silbischen Flexionssuffixen (*dunkel + -e*). In regionalen Varianten ist z.T. ein Verzicht auf Analogiebildung innerhalb des Flexionsparadigmas festzustellen (*es regent*, *im größern Zimmer*).

Bei der attributiven Verwendung von Komparativformen (*das schönere Bild*) und adjektivischen Partizipien (*die gefrorene Milch*) folgen standardspr. oft zwei reduzierte Silben aufeinander, deren Silbengipfel in der Schrift durch <e> repräsentiert werden. Ugs. ist jedoch eine Reduktion zu beobachten (*das schön're Bild*, *die gefror'ne Milch*).

Eine andere Form von e-Tilgung zeigt sich bei *ich sag* und *die Leut'*, in welchen ein wortfinales Schwa in der Phonologie sowie das damit korrespondierende <e> in der Schrift getilgt wird. Dabei kann es zum Verlust der phonologischen und graphematischen Umsetzung morphologischer Merkmale kommen. Im Falle der 1. Pers. Sg. Indikativ Präs. der Verben des Dt. ist dieser Verlust nicht fatal, da das obligatorische Pron. den Ausfall der Flexionsendung kompensiert. Bei Derivationen wie *blumig* (gegenüber *Blume*) oder Komposita mit subtraktiver Fuge wie *Schulhof* (gegenüber *Schule*) zeigt sich ebenfalls ein Verzicht auf Schwa. Formen mit und ohne Schwa können dabei als Stammvarianten angesehen werden.

[MKor]

DUDEN [1998] Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim [etc.]; GIEGERICH, H.J. [1985] Metrical phonology and phonological structure. Cambridge [etc.]; ISSATSCHENKO, A. [1974] Das „Schwa mobile“ und das „Schwa constans“ im Deutschen. In: ENGEL, U./ GREBE, P. [Hg.] Sprachsystem und Sprachgebrauch. Düsseldorf: 142-171; WIESE, R. [1988] Silbische und lexikalische Phonologie. Studien zum Chinesischen und Deutschen. Tübingen

## **morphologische Konstituente** (Online: 2017 | Print: t.a.)

*morphologische Konstituente:*

= sprachliche Struktureinheit auf Wortebene.

*morphological constituent:*

= structural entity at the word level.

Viele Wörter lassen eine interne Gliederung erkennen. Sie bestehen aus kleineren Einheiten, die jeweils eine Form mit einer lexikalischen oder grammatischen Bedeutung verknüpfen. So besteht das Wort *Freundlichkeit* aus den unmittelbaren morphologischen Konstituenten *freundlich* und *-keit*, wobei die morphologische Konstituente *freundlich* weiter in *Freund* und *-lich* zerlegt werden kann. Die terminalen und somit strukturell niedrigsten morphologischen Konstituenten sind für gewöhnlich Morpheme. Im Fall von *Freundlichkeit* sind dies die Wurzel *Freund* sowie die Suffixe *-lich* und *-keit*. Daneben gibt es unter den terminalen morphologischen Konstituenten solche, deren Status als Morphem umstritten ist, wie Fugenelemente (z.B. in *Mannschaft-s-sport*) oder die von Eisenberg (2006) als morphologischer Rest kategorisierten Pseudoaffixe (z.B. in *Gart-en* vs. *Gärt-chen*). Die strukturell höchste morphologische Konstituente ist das Wort, das als terminales Element in der Syntax dient. In einer Phrase wie *freundlich sein* wird *freundlich* von keiner weiteren morphologischen Konstituente dominiert und dient als terminales syntaktisches Element. In *die Freundlichkeit spüren* hingegen ist *freundlich* nur eine morphologische Teilkonstituente der höheren morphologischen Konstituente *Freundlichkeit*. Durch Wortbildungs- und Wortformbildungsprozesse können morphologische Konstituenten zu immer größeren morphologischen Konstituenten zusammengefasst werden. So kann auch *Freundlichkeit* durch Wortformbildung zu *Freundlichkeiten* oder durch Wortbildung u.a. zu *Freundlichkeitstest* erweitert werden. Die interne Gliederung eines Wortes wird durch die morphologische Konstituentenstruktur wiedergegeben. Bei produktiven Prozessen ergibt sich die Bedeutung einer komplexen morphologischen Konstituente aus der Bedeutung ihrer Tochterkonstituenten.

[MKor]

EISENBERG, P. [2006] Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort. Stuttgart [etc.]

## morphologische Konstituentenstruktur (Online: 2017 | Print: t.a.)

*morphologische Konstituentenstruktur:*

= hierarchische Gliederung sprachlicher Struktureinheiten auf Wortebene.

*morphological constituent structure:*

= hierarchical organization of structural entities at the word level.

Die morphologische Konstituentenstruktur gibt den internen Aufbau von Wörtern wieder. Mit Hilfe von Wortstrukturregeln lassen sich morphologische Konstituenten schrittweise beim Strukturaufbauprozess zu größeren morphologischen Konstituenten zusammenfassen oder beim Strukturanalyseprozess ggf. in kleinere morphologische Konstituenten aufspalten. Die hierarchische Gliederung, die sich durch die Anwendung der Wortstrukturregeln ergibt, kann in Form eines Konstituentenstrukturbaums oder in Form von indizierter Klammerung abgebildet werden. Im Gegensatz zur syntaktischen Konstituentenstruktur wird bei der morphologischen Konstituentenstruktur meist keine Unterscheidung verschiedener Projektionsstufen vorgenommen.

Bei der Bestimmung der morphologischen Konstituentenstruktur eines Wortes helfen verschiedene Kriterien wie semantische Bezüge oder Distributionsbeschränkungen. Das Kompositum *Kindergartenfest* wird unter der Interpretation *Gartenfest für Kinder* zunächst in die unmittelbaren Konstituenten *Kinder* und *Gartenfest* geteilt, bevor beide Teilkonstituenten weiter analysiert werden. In der Interpretation *Fest des Kindergartens* bildet hingegen *Kindergarten* eine morphologische Konstituente. Bei Derivationen ergibt sich die morphologische Konstituentenstruktur zudem aus den Selektionsrestriktionen der Affixe. Das Wort *untrennbar* hat die Gliederung in (1), da sich das Suffix *-bar* produktiv mit Verben verbindet, während das Präfix *un-* mit Adj. und Nomen möglich ist. Dementsprechend kann *trennbar* auch in anderen Wortbildungen (*Trennbarkeit*) oder als terminales syntaktisches Element (*beide Komponenten sind trennbar*) auftreten.

(1) [[un-x [[trenn]<sub>v</sub> [-bar]<sub>A</sub>]<sub>A</sub>]<sub>A</sub>]

In einigen Fällen besteht Uneinigkeit darüber, wie die morphologische Konstituentenstruktur anzusetzen ist, so z.B. in Zusammenbildungen wie *engstirnig*, da weder *\*engstirn* noch *\*stirnig* unabhängig vorkommt. Man kann sich hier mit externen Bedingungen über die Abfolge einzelner morphologischer Prozesse behelfen. In einfacher Form ließe sich sagen, dass Derivation im Zweifelsfalle vor Komposition erfolgt, da diese Abfolge im Dt. weitaus häufiger auftritt und somit als weniger markiert gelten darf. Eine besonders strikte Abfolge gibt die Level Ordering Hypothesis vor, von der mehrere abweichende Varianten existieren. Dabei erfolgt i.A. nicht nur Derivation vor Komposition und Komposition vor Flexion, sondern es werden auch zwei Ebenen für Derivationsprozesse angesetzt, abhängig davon ob das jeweilige Derivationsaffix Auswirkungen auf die phonologische Form der Basis hat, wie z.B. durch Änderungen der Betonungsstruktur oder der Segmentqualität (vgl. u.a. Bauer 2003).

Bei der Festlegung der morphologischen Konstituentenstruktur finden neben binären z.T. auch ternäre Analysen Anwendung, so z.B. bei Zirkumfixen wie in *Ge-red-e* oder *ge-sag-t*. Will man auf ternäre Strukturen verzichten, kann man zunächst das Suffix mit der Basis verbinden und in einem zweiten Schritt das Präfix hinzufügen. Nicht alle morphologischen Prozesse lassen sich jedoch in einen Konstituentenstrukturbaum umsetzen. Für nichtkonkatenative Prozesse wie Kürzungen und Mutationen müssen andere Darstellungsweisen herangezogen werden.

[MKor]

BAUER, L. (2003) *Introducing linguistic morphology*. Washington; HÖHLE, T.N. [1982] *Über Komposition und Derivation: zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen*. In: ZfS 1: 76-112; OLSEN, S. [1986] *Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur*. Stuttgart; SELKIRK, E. [1982] *The syntax of words*. Cambridge [etc.]

## morphologischer Kopf (Online: 2016 | Print: t.a.)

*morphologischer Kopf:*

= morphologische Konstituente, die die formalen Eigenschaften der dominierenden morphologischen Konstituente bestimmt.

*morphological head:*

= morphological constituent which determines the formal properties of the dominating morphological constituent.

Bei konkatenativen morphologischen Prozessen bildet eine Teilkonstituente den Kopf und legt die zentralen Merkmale sowie die Distribution des Wortbildungs- oder Wortformbildungsproduktes fest. So entscheiden das Zweitglied *Haus* des Kompositums *Hochhaus* sowie das Suffix *-ung* des Derivats *Lesung* über Wortart, Genus und Flexionsklasse des Wortbildungsproduktes, wodurch sich zudem Voraussagen über die Stellung im Syntagma ergeben. Welche Eigenschaften bei der Merkmalsperkolation als zentral gelten und welche Teilkonstituente damit als Kopf qualifiziert ist, ist umstritten. WILLIAMS (1981) stellt die Righthand Head Rule auf, nach der stets die rechte morphologische Konstituente den Kopf bildet. Demnach sind Zweitglieder von Komposita und Suffixe Köpfe, nicht jedoch Präfixe.

Probleme ergeben sich z.B. für Komposita in roman. Sprachen, bei denen das Erstglied typische Kopfeigenschaften aufweist. Es wird durch das Zweitglied modifiziert, legt die Merkmale des Kompositums fest (1) und flektiert (2). Der Kopf von Komposita wird deshalb meist einzelsprachlich und unabhängig von der Righthand Head Rule festgelegt.

- (1) carta<sub>[N,fem,sg]</sub> + regalo<sub>[N,mask,sg]</sub> → carta regalo<sub>[N,fem,sg]</sub>  
(2) carte regalo<sub>[N,fem,pl]</sub>

In Bezug auf die Affigierung bietet LIEBER (1981) einen Gegenentwurf zu WILLIAMS. Sie geht davon aus, dass sowohl Suffixe als auch Präfixe Köpfe sind und einen Subkategorisierungsrahmen aufweisen. Damit lassen sich z.B. die Besonderheiten verbaler Präfixe in germ. Sprachen erfassen. Diese können die Wortart (3) sowie die Valenz der Basis (4) ändern.

- (3) ver<sub>[-V]</sub> + deutlich<sub>[A]</sub> → verdeutlich<sub>[V]</sub>  
(4) Der Dozent verschläft/\*schläft das Seminar.

LIEBER (1981) erlaubt, dass auch der Nichtkopf Merkmale weitergibt, sofern der Kopf für diese nicht spezifiziert ist. Damit kann z.B. bei Affixen ohne eigene kategoriale Spezifikation die Wortart der Basis übernommen werden. Auch der Ablaut starker Verben bleibt bei der Verbindung mit einem verbalen Präfix erhalten. Insbesondere bei der Wortformbildung muss unabhängig von der verwendeten Konzeption angenommen werden, dass nicht nur der Kopf, sondern auch der Nichtkopf Merkmale an die übergeordnete Konstituente weiterreichen kann. In (5) entscheidet der Stamm über die Wortart, das Numerusmerkmal hingegen wird vom Flexionssuffix weitergegeben.

- (5) cat<sub>[N]</sub> + -s<sub>[pl]</sub> → cats<sub>[N,pl]</sub>

Entgegen der Righthand Head Rule von WILLIAMS, nach welcher Flexionssuffixe als Köpfe gelten müssen, wird bei der Wortformbildung oft der Stamm als Kopf klassifiziert, was u.a. darin begründet ist, dass dem Wortartmerkmal eine zentralere Stellung als den Flexionsmerkmalen beigemessen wird. So verwendet z.B. SELKIRK (1982) eine modifizierte Variante der Righthand Head Rule, welche die rechte Konstituente, die ein Wortartmerkmal vererbt, als Kopf ausweist. Auch LIEBER (1992) sieht die wortartbestimmende Teilkonstituente als Kopf, wodurch die Symmetrie von Präfixen und Suffixen in Bezug auf die Köpfigkeit gegenüber LIEBER (1981) abgeschwächt wird und Derivations- und Flexionssuffixe zudem nicht mehr einheitlich erfasst werden.

Nicht für alle morphologischen Prozesse lässt sich ein Kopf bestimmen, da nicht alle Prozesse konkatenativ sind. In wortbasierten morphologischen Ansätzen wie der Construction Morphology von BOUI (2010) könnte im Gegensatz zu morphembasierten Ansätzen auf das Konzept des morphologischen Kopfes verzichtet werden, da sich die Merkmale eines Wortes aus den gespeicherten Schemata er-

geben. Dennoch findet der Kopfbegriff insbesondere in Bezug auf die Komposition auch dort weiter Anwendung.

[MKor]

BOUJ, G. [2010] Construction Morphology. Oxford; LIEBER, R. [1981] On the organization of the lexicon. New York; LIEBER, R. [1992] Deconstructing morphology: Word formation in syntactic theory. Chicago [etc.]; SELKIRK, E. [1982] The syntax of words. Cambridge; WILLIAMS, E. [1981] On the notions *lexically related* and *head of a word*. In: Linguistic Inquiry 12: 245-274

## Morphologisierung (Online: 2016 | Print: t.a.)

### 1.

*Morphologisierung:*

= diachroner Übergang syntaktischer Konstituenten in morphologische Konstituenten.

*morphologization:*

= diachronic transition of syntactic constituents into morphological constituents.

Morphologisierung ist ein Teilprozess der Grammatikalisierung, bei dem ein Funktionswort über die Zwischenstufe eines Klitikons in ein Flexionsaffix überführt wird. Funktionswörter gehören als freie Gramme den syntaktischen Konstituenten an. Sie treten i.A. unbetont auf. Mit steigendem Grammatikalisierungsgrad sind sie an eine feste Position im Syntagma gebunden und lehnen sich phonologisch und syntaktisch an ein benachbartes, meist betontes lexikalisches Wort an, mit welchem sie zunehmend verschmelzen. Bei dieser Fusion wird aus dem ursprünglichen Funktionswort ein Flexionsaffix und es erfolgt der Übergang von einem freien Grammem in der Syntax zu einem gebundenen Grammem in der Morphologie. Das Flexionsaffix wird zunächst agglutinierend und mit regelmäßiger grammatischer Bedeutung verwendet. Der gesamte Vorgang ist von phonologischen Abschwächungsprozessen begleitet.

Belege finden sich u.a. bei der Tempusmarkierung in verschiedenen Sprachen. So wird z.B. der Ursprung des Präteritalsuffixes *-te* der schwachen Verben im Dt. in der Vergangenheitsform des germanischen Verbs *\*dōn* (nhd. *tun*) gesehen und die morphologische Kennzeichnung des Futurs im Frz. auf Formen von lat. *habere* zurückgeführt.

[MKor]

Zu 1: DIEWALD, G. [1997] Grammatikalisierung. Tübingen; HOPPER, P.J./ TRAUOGOTT, E.C. [1993] Grammaticalization. Cambridge; LEHMANN, C. [2015] Thoughts on grammaticalization. Berlin; SZCZEPANIAK, R. [2009] Grammatikalisierung im Deutschen. Tübingen

### 2.

*Morphologisierung:*

= Übernahme eines phonologischen Merkmals als morphologische Kennzeichnung

*morphologization:*

= reinterpretation of phonological features as morphological marking

Phonologische Prozesse können über Morphemgrenzen hinweg Einfluss auf die Lautstruktur von Wörtern nehmen. Entfällt der Auslöser eines phonologischen Prozesses, ohne dass das Ergebnis des Prozesses ebenfalls schwindet, so ist die phonologische Änderung in eine morphologische Kennzeichnung übergegangen.

Der Umlaut im Dt., der sich z.B. bei der Pluralbildung der Nomen (*Turm/Türme*) oder beim Konjunktiv der starken Verben (*satz/sätze*) findet, wurde im Ahd. durch einen regressiven Assimilationsprozess ausgelöst, wobei die Zungenlage von hinteren Vokalen und tiefen zentralen Vokalen im Stamm an die eines /i/ oder /j/ des Suffixes angepasst wurde. Durch die Nebensilbenabschwächung im Übergang vom Ahd. zum Mhd. sind /i/ und /j/ in vielen Suffixen zu Schwa reduziert worden oder entfallen. Der Umlaut blieb erhalten und ist mit dem morphologischen Merkmal für Pl., Konjunktiv etc. verknüpft. Der Umlaut wurde z.T. auch auf Stämme übertragen, deren Suffixe ursprünglich kein assimilationsauslösendes /i/ oder /j/ enthielten.

[MKor]

Zu 2: WIESE, R. [1987] Phonologie und Morphologie des Umlauts im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 6(2): 227-248; WURZEL, W.U. [2004] Morphologisierung: von der Phonologie zur Morphologie. In: BOOIJ, G./ LEHMANN C./ MUGDAN J./ SKOPETEAS S. [Hg.] Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Berlin [etc.]: 1600-1611

**Mutation** (Online: 2016 | Print: t.a.)

*Mutation:*

= morphologische Kennzeichnung durch lautliche Abwandlung der Stammform.

*mutation:*

= morphological marking by stem alternation.

Morphologische Merkmale können durch phonologische Veränderung der Stammform markiert werden. Dies umfasst sowohl Veränderungen von Vokalen wie beim Ablaut (*werfen/warfen/geworfen) und beim Umlaut (*Vogel/Vögel) als auch Veränderungen von Konsonanten wie beim grammatischen Wechsel (*leiden/litten). Formen mit Mutation sind im Dt. überwiegend lexikalisch festgeschrieben und nicht produktiv. Bei Reduplikationen, die mit Ablaut (*dingdong, Tingeltangel) oder mit Konsonantenwechsel (*ruckzuck, Kuddelmuddel) auftreten können, sind auch Neubildungen möglich.*****

[MKor]

WEDDIGE, H. [1999] *Mittelhochdeutsch. Eine Einführung.* München; WIESE, R. [1990] *Über die Interaktion von Morphologie und Phonologie: Reduplikation im Deutschen.* In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 43: 603-624

## Nominalisierung (Online: 2017 | Print: t.a.)

### *Nominalisierung:*

= Bildung eines Nomens aus Konstituenten anderer Kategorien durch Derivation oder Konversion.

### *nominalization:*

= noun formation by derivation or conversion from constituents of other categories.

Werden Nomen aus sprachlichen Einheiten abgeleitet, die nicht der Kategorie Nomen angehören, so spricht man von Nominalisierung. Diese kann durch Derivation oder Konversion erfolgen. Bei der Derivation dient die Stammform eines Verbs (z.B. in Brechung, Schwimmer) oder Adj. (z.B. in Freiheit) als Basis der Nominalisierung. Die Konversion ist weniger restringiert. Sie ist sowohl mit Stammformen (morphologische Konversion) als auch mit flektierten Formen (syntaktische Konversion) möglich. Bei einer Konversion aus dem Infinitiv des Verbs ergibt sich ein Nomen im Neutrum (*das Tanzen*), bei einer Konversion aus der Stammform ein Nomen im Maskulinum (*der Tanz*), das im Falle starker Verben i.A. zusätzlich durch einen Ablaut gekennzeichnet ist (*der Sprung*). Zudem ist die Nominalisierung durch Konversion nicht auf lexikalische Kategorien als Basis spezialisiert. Sie ist z.B. ebenso mit Pron. (*das Du anbieten*), Antwortpartikeln (*das Ja des Ministers*) oder gar ganzen Phrasen (*ein Ich-weiß-nicht hörte man in diesen Tagen oft*) möglich.

Bei der Nominalisierung aus Verben kann die Valenz der Basis zu Teilen erhalten bleiben. Bei *er*-Nominalisierungen wie *Leser* wird das externe Argument der Handlung durch das Derivationsuffix bzw. das damit gebildete Derivat repräsentiert, das interne Argument kann morphologisch (*der Romanleser*) oder syntaktisch (*der Leser des Romans*) wieder aufgenommen werden. Bei *ung*-Nominalisierungen wie *Erarbeitung* oder syntaktischen Konversionen wie *Erarbeiten*, in welchen beide Argumente der verbalen Basis übernommen werden können, steht das interne Argument strukturell näher bei der Nominalisierung als das externe (*die Erarbeitung eines Konzepts durch die Kommission*).

Zur Erklärung von Nominalisierungen existieren verschiedene Ansätze. Unter einer lexikalistischen Sichtweise erfolgen Nominalisierungen präsyntaktisch durch lexikalische Regeln zur Derivation oder Konversion. Beide Prozesse sind für die Valenz der Basis zu Teilen durchlässig. Die Nominalisierungsprodukte werden im Lexikon gelistet, wobei Verweise auf den Subkategorisierungsrahmen sowie Besonderheiten und Abweichungen vermerkt sind. Die formale Umsetzung der ererbten Argumente (z.B. Kasus) richtet sich nach der des nominalen Bereichs. Bei der transformationalistischen Hypothese wird das Verb mit seinen Argumenten direkt in der Syntax generiert, bevor die Nominalisierung erfolgt, welche mit einer Transformation der syntaktischen Struktur einhergeht. Zur Erfassung aller formalen Änderungen ist dabei die Annahme zahlreicher funktionaler Projektionen und Bewegungen meist unumgänglich. BORER (1998) stellt ein Hybridmodell zur Diskussion, das Nominalisierungen wie z.B. *destruction* abhängig von der Interpretation entweder in der Tiefenstruktur einsetzt (Resultat) oder syntaktisch generiert (Vorgang).

[MKor]

ACKEMA, P./ NEELEMAN, A. [2007] Morphology ≠ syntax. In: RAMCHAND, G./ REISS, C. [Hg.] The Oxford handbook of linguistic interfaces. Oxford: 325-352; BORER, H. [1998] Morphology and syntax. In: SPENCER, A./ ZWICKY, A.M. [Hg.] The handbook of morphology. Hoboken: 151-190; EHRICH, V. [1991] Nominalisierungen. In: STECHOW, A. VON/ WUNDERLICH, D. [Hg.] Semantik/Semantics: Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin [etc.]: 441-458; LEES, R.B. [1960] The grammar of English nominalizations. Bloomington

## **Rekombination** (Online: 2016 | Print: t.a.)

### *Rekombination:*

= Wortbildungsprozess mit Konstituenten, die aus Lehnwörtern extrahiert werden.

### *recombination:*

= word formation process with constituents that are extracted from loan words.

Beim Entlehnungsprozess werden z.T. komplexe Wörter als Einheit aus anderen Sprachen übernommen. Diese können in der Nehmersprache reanalysiert werden, wobei sie in Teilkonstituenten aufgespalten werden, die sich auf der Basis wiederkehrender Muster in den entlehnten Wörtern ergeben und als Grundlage für Wortbildungen zur Verfügung stehen. Die so ermittelten Teilkonstituenten werden in der Nehmersprache zu neuen Wörtern zusammengefügt, die als Fremdwörter wahrgenommen werden.

Wortbildungen dieser Art stehen in enger Beziehung zu Komposition und Derivation, lassen sich jedoch oft nicht ohne weiteres einem dieser Prozesse zuordnen. Rekombinationsglieder kommen anders als klassische Kompositionsglieder oder die Basen von Derivationsaffixen i.A. nicht frei vor. Ausnahmen wie *Graph* oder *Ego* sind selten und können mitunter wie z.B. *Auto* (von *Automobil*) oder *öko* (von *ökologisch*) auf Kürzungsprozesse zurückgeführt werden. Die Bedeutung einiger Rekombinationsglieder wie *oid* (= ähnlich) oder *itis* (= Entzündung) ist mit der von Wurzeln vergleichbar, während sie sich formal wie ein Suffix verhalten, da sie nicht nur positionsgebunden sind, sondern auch phonologisch mit lautlichem Material des vorangehenden Morphems zusammen silbifiziert werden. Um Klassifizierungsprobleme zu vermeiden, hat SCHMIDT (1987) für Wortbildungsprozesse mit Lehnkonstituenten den Begriff der Rekombination eingeführt, welcher den bereits bestehenden Begriff der Rekomposition ersetzen sollte.

Die nicht wortfähigen Einheiten (Konfixe, Affixe), die an Rekombinationsprozessen beteiligt sind, können als Kombineme bezeichnet werden. Diese können sich nicht nur miteinander, sondern auch mit morphologischen Konstituenten aus dem nativen Wortschatz (*therm-isch*, *Wahl-o-mat*) oder anderen Spendersprachen (*Talk-o-manie*, *Hobby-thek*) verbinden. Bei suffixartigen konsonantisch anlautenden Kombinemen tritt in diesem Fall häufig die nicht-native Fuge *-o-* auf.

[MKor]

EINS, W. [2007] Muster und Konstituenten der Lehnwortbildung. Hildesheim [etc.]; SCHMIDT, G.D. [1987] Vorschlag einer Modellierung der Kombinationen mit entlehnten Konstituenten. In: HOPPE, G. et al. [Hg.] Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten Wortbildungseinheiten im Deutschen. Tübingen: 25-35

## Synkretismus (Online: 2017 | Print: t.a.)

*Synkretismus:*

= Formzusammenfall innerhalb eines Flexionsparadigmas.

*syncretism:*

= coincidence of forms in inflectional paradigms.

Unterschiedliche grammatische Merkmale werden im Idealfall durch unterschiedliche phonologische Formen repräsentiert. Jedoch lassen sich in klassischen Flexionsparadigmen häufig Einträge finden, bei denen einer phonologischen Form verschiedene Merkmalskomplexe zugeordnet werden. Dieser formale Zusammenfall wird als Synkretismus bezeichnet, von dem i.A. zwei Varianten unterschieden werden, der systematische sowie der zufällige Synkretismus (vgl. u.a. BLEVINS 1995). STUMP (2001) wählt eine Unterteilung des Synkretismus in vier Varianten, welche jedoch umstritten ist (vgl. WUNDERLICH 2004).

Der systematische Synkretismus (artifactual syncretism) entspricht einer Vereinfachung des Merkmalsystems und kann durch Unterspezifikation erfasst werden. Im Flexionsparadigma der dt. Verben wird zwischen drei Pers. und zwei Numeri differenziert. Damit ergeben sich sechs Kombinationsmöglichkeiten. Betrachtet man exemplarisch das Paradigma von *singen* im Prät. Indikativ, so zeigen sich nur vier verschiedene phonologische Ausprägungen (*sang*, *sangen*, *sangst*, *sangt*). Die erste und die dritte Pers. sind sowohl im Sg. als auch im Pl. jeweils formidentisch. Die Merkmalsopposition ist an dieser Stelle neutralisiert. In einem System mit binären grammatischen Merkmalen reichen deshalb zwei Merkmale mit jeweils zwei Werten, um alle distinkten Oppositionen anzuzeigen. Für die Flexionsaffixe im vorliegenden Fall ergeben sich folgende Korrespondenzen aus Form und Funktion:  $\emptyset_{[-pl,-2ps]}$ ,  $-(e)n_{[+pl,-2ps]}$ ,  $-st_{[-pl,+2ps]}$ ,  $-t_{[+pl,+2ps]}$ . Ein System mit privativen Merkmalen führt unter Berücksichtigung von Unterspezifikation zu einer weiteren Vereinfachung, da das Nullmorphem entfällt. Es bleiben die Flexionsaffixe  $-(e)n_{[pl]}$ ,  $-st_{[2ps]}$ ,  $-t_{[pl,2ps]}$ . Für die Auswahl der korrekten Flexionsform wird dabei angenommen, dass ein allgemeineres Affix überall dort Anwendung findet, wo kein spezifischeres vorhanden ist. So kann der Merkmalskomplex  $[pl,2ps]$  nicht durch die Affixe  $-(e)n_{[pl]}$  und  $-st_{[2ps]}$  instanziiert werden (vgl. *\*sangenst*), da mit  $-t_{[pl,2ps]}$  ein spezifischeres Affix zur Verfügung steht, welches beide Merkmale in einer Form vereint. Unter der Annahme wortbasierter Lexikoneinträge sind statt der Affixe die Wortformen mit den entsprechenden binären oder privativen Merkmalen gespeichert, z.B. *sang*<sub>[V,prät]</sub>, *sangen*<sub>[V,prät,pl]</sub>, *sangst*<sub>[V,prät,2ps]</sub>, *sangt*<sub>[V,prät,pl,2ps]</sub>.

Beim zufälligen Synkretismus (accidental syncretism) hingegen ist die phonologische Gleichheit verschiedener Flexionsformen nicht durch Unterspezifikation zu erklären, da die repräsentierten Merkmale keine natürlichen Klassen bilden. Im Genussystem des Dt. lassen sich phonologisch identische Flexionsformen im Maskulinum und Neutrum (*altem Kuchen/Brot*) zur Klasse der nichtfemininen Formen zusammenfassen. Im Kasussystem können Genitiv und Dativ (*alter Sahne*) zur Klasse der obliquen, Akkusativ und Nominativ (*altes Brot*) zur Klasse der nichtobliquen Kasus gruppiert werden. Eine phonologische Übereinstimmung zeigt sich allerdings auch zwischen Formen im Nominativ Maskulinum (*alter Kuchen*) und im Oblique Feminum (*alter Sahne*), doch weder die Genera Maskulinum und Femininum noch die Kasus Nominativ und Oblique bilden im Dt. natürliche Klassen. Der Formzusammenfall ist somit nicht systematisch, sondern zufällig. Zufälliger Synkretismus kann diachron durch phonologische Reduktionsprozesse (z.B. die Nebensilbenabschwächung) zustande kommen, wodurch ursprünglich distinkte Formen homophon werden.

[MKor]

BLEVINS, J.P. [1995] Syncretism and paradigmatic opposition. In: *Linguistics and Philosophy* 18: 113-152; STUMP, G. [2001] *Inflectional morphology. A theory of paradigm structure*. Cambridge; WUNDERLICH, D. [2004] Is there any need for the concept of directional syncretism? In: MÜLLER, G./ GUNKEL, L./ ZIFONUN, G. [Hg.] *Explorations in nominal inflection*. Berlin